

Christmas Meetings & Talks



**Liebe Freundinnen und Freunde
der gepflegten Festtags-Impulse,**

in der nunmehr 13. Ausgabe begegnen sich oder begegnen uns die bekannten und präsenten Akteure dieser Tage. Und sprechen miteinander: über die Themen von damals oder Themen, die sie heute bewegen. Es kommen Heilige und Legenden zu Wort oder Knilche und Elfen. Mal poltern sie gegen die Lautstärke dieser turbulenten Tage an, mal schlagen sie leise Töne an, die uns zur Besinnung locken.

Wir bedanken uns für viele gute Begegnungen und Gespräche und wünschen weihnachtliche Freude beim Stöbern, Lesen, Weitererzählen.

Gesegnete Weihnachten mit frohen Festtagen und einen gelungenen Start in ein glückliches wie wirkungsvolles Jahr 2013 mit erhellenden Dialogen!

Für die Gesellschafter und Teams von !HEPP und MTP,

L. Stefan Höslinger



Mein Meeting mit Josef

von Thomas Chemnitz

Ich treffe Josef in einer Holzwerkstatt. Er sitzt dort und schaut ganz versunken auf ein Stück Holz.

Thomas: „Verzeihen Sie, aber ich weiß gar nicht, wie ich Sie ansprechen soll, Herr von Nazareth, oder Heiliger Josef oder Eure Heiligkeit?“

Josef: „Josef ist schon in Ordnung, solange Sie nicht Jupp, Sepp oder Joschka zu mir sagen.“

Josef blickt mich leicht forschend an. Dann nimmt er ein Schnitzmesser und beginnt an dem Holzstück zu arbeiten.

Thomas: „Wie ich sehe, Josef, ist Ihnen die Liebe zum Handwerk und dem Werkstoff Holz noch nicht vergangen.“

Josef: „Ja, Holz ist etwas Wunderbares, Lebendiges. Früher habe ich ja vor allem im Bauhandwerk damit gearbeitet, jetzt schnitze ich lieber. Und materiell bin ich ja auf nichts mehr angewiesen.“

Er lacht. Josef schnitzt sehr konzentriert und erstaunlich behände, während er sich im Folgenden weiter mit mir unterhält.

Thomas: „Josef, für mich waren Sie schon zu meinen Kinderzeiten eine eher tragische Figur aus der Weihnachtsgeschichte.“

Josef: „Wieso denn das?“

Thomas: „Na alles drehte sich immer nur um das Kindlein in der Krippe und um seine jungfräuliche Mutter Maria. Ihre Rolle wurde eigentlich kaum gewürdigt. Dabei hatten Sie doch eine immense Last und Verantwortung: die lange, beschwerliche Reise mit einer hochschwangeren Frau nach Bethlehem, die frustrierende Suche nach einer Herberge. Und all das mit einer Frau, deren Kind zudem von jemand anderem war.“



Josef: „Naja, es war ja nicht von einem anderen Mann, sondern vom heiligen Geist.“

Thomas: „Trotzdem - das war doch gewiss nicht leicht für Sie damals.“

Josef: „Nein, natürlich nicht, es war schon sehr anstrengend alles. Ich konnte ja auch nicht einfach sagen *Meine Frau trägt den Messias in sich*, um eine komfortablere Herberge zu bekommen und uns Erleichterungen zu verschaffen (er lacht). Die Leut´ hätten mich doch für verrückt erklärt.“

Thomas: „Das denke ich mir.“

Josef: „Ich habe Maria ja auch erst für verrückt erklärt, damals, als sie mir von der unbefleckten Empfängnis erzählte. Ich war wütend und verletzt, wollte mich von ihr trennen.“

Thomas: „Und dann hatten Sie diesen Engelstraum, der Marias Geschichte bestätigte.“

Josef: „Ja, der Traum, der war schon sehr besonders, sehr real, obwohl es nur ein Traum war. Aber danach habe ich mich dann auf alles eingelassen.“

Thomas: „Waren Sie eigentlich auch Geburtshelfer damals in der Krippe?“

Josef (lacht): „Na sicher, oder denken Sie, das hat auch der Heilige Geist gemacht? Nein-nein, das war schon alles ganz real und auch sehr aufregend für mich. Hatte ich ja nie zuvor gemacht und dann unter diesen Bedingungen. Gott sei Dank war es aber eine leichte Geburt.“

Er hält kurz in seiner Arbeit inne und blickt mich an.

„Und als dann dieser helle Stern aufging und die Hirten und später sogar die Könige kamen, da wusste ich schließlich, dass der Engel im Traum real war und ich richtig gehandelt hatte.“



Er schnitzt weiter.

Thomas: „Zugleich wären, ohne das Erscheinen der Könige, die darauffolgenden Jahre sicher leichter für Sie gewesen.“

Josef: „Sie meinen, weil sonst Herodes nicht befohlen hätte, alle Neugeborenen zu töten? Das mag sein; so gesehen wäre es vielleicht besser gewesen, die Geburt wäre völlig anonym geblieben. Vor allem für die vielen unschuldig Getöteten.“

Thomas: „So aber sind Sie nach Ägypten geflüchtet und haben vier Jahre quasi im Ausland verbracht.“

Josef: „Ach, so ein Auslandsaufenthalt bereichert doch auch immer den Horizont. Ich habe dort viele Anregungen für meinen Beruf bekommen, die Ägypter waren ja seit jeher große Baumeister.“

Thomas: „Sie wirken so ganz unverbittert. Dabei mussten Sie doch auch nach der Heimkehr in Nazareth die wahre Identität Ihres Stiefsohnes weiter geheim halten. Sie haben also aller Welt quasi die ganze Zeit Theater vorgespielt. War das nicht schwer für Sie?“

Josef: „Sicher, ich war ja immer ein sehr rechtschaffener und ehrlicher Mann. Hart war es, als ich von allen gefragt wurde, warum mein Sohn denn nicht den Betrieb übernehmen würde. Das war ja so üblich, und ich war ja auch schon sehr alt damals.“

Thomas: „War Ihr Stiefsohn denn eigentlich ein guter Handwerker?“

Josef: „Ich habe ihm alles gezeigt, was ich wusste. Er hat auch eine Weile gut mitgearbeitet im Betrieb. Aber er hat mir immer gesagt, wenn seine Zeit kommen würde, dann müsse er gehen. Und ich habe das verstanden. Er hatte ja eine Mission. Ich hätte sie nur gern mitbekommen.“

Er hört plötzlich auf zu schnitzen. Es scheint fast, als würde Josef weinen. Eine etwas beklemmende Pause.



Thomas: „Ist es, weil Sie dann schon gestorben waren, als Jesus schließlich seine spirituelle Lehrtätigkeit begann und die Menschen auf ihn aufmerksam wurden und ihm folgten?“

Josef fasst sich, blickt wieder auf sein Werkstück und setzt die Arbeit fort.

Josef: „Ja, es ist halt so schön mitzubekommen, wenn jemand das tut, wozu er berufen ist.“

(blickt mich plötzlich an) „Wissen Sie eigentlich, wozu Sie berufen sind?“

Thomas: „Also ein Engel ist mir noch nicht im Traum erschienen und hat es mir gesagt.“

Josef: „Machen Sie sich nicht über mich lustig. Das kann man auch ohne Engelstraum erkennen, man muss nur nach innen horchen. Schauen Sie, das ist wie mit diesem Stück Holz, das trägt schon ein Bild in sich. Die Arbeit des Schnitzers ist es nur, sich damit zu verbinden und es sichtbar zu machen. Das innere Bild ist von Gott. Und der Schnitzer sind Sie. Ach, jetzt rede ich auch schon in Gleichnissen.“

Josef schmunzelt und schnitzt noch eine Weile stumm und hochkonzentriert weiter.

Mir fällt plötzlich nichts mehr ein, was ich noch fragen könnte.

Plötzlich blickt Josef auf und reicht mir das Schnitzmesser und das Werkstück.

Josef: „So, nun muss ich gehen, den Rest müssen Sie dann schon selber machen. Übrigens ist Weihnachten dafür gut geeignet. Für das Nach-Innen-Schauen, meine ich. Viel Erfolg auf Ihrem Weg. Auf Wiedersehen. Und gesegnete Weihnacht.“

Und plötzlich ist Josef weg. Einfach so. Na ja, die Heiligen können sowas. Aber das Werkstück und Schnitzmesser sind noch in meiner Hand. Zum



ersten Mal schaue ich es mir an. Und erkenne: Das bin ja ich. So wie ich jetzt gerade bin. Heiliger Josef!

Geschenkt

von L. Stefan Höslinger

„Great! Great idea!“ Mit der permanenten Wiederholung dieser wenigen Worte ging Balthasar seinem Begleiter seit ihrem Zusammentreffen am frühen Morgen auf die Nerven. Aber Melchior wusste auch schon nicht mehr, was ihn mehr nervte: Das selbstüberzeugte Getue des Trendforschers, der meinte, er habe das „coolste“ Geschenk eingepackt, oder sein eigener Blick, der seit Stunden auf die Anzeige „Delay“ wanderte, die ihrerseits eine ständig steigende Verzögerung der längst erwarteten Maschine verkündete. Auch der Dritte Begleiter der geheimen Mission hätte schon seit Längerem hier eintreffen müssen.

Den genauen Grund für die Verspätungen hatte man den Wartenden in dem stickigen Warteraum nicht dargeboten; dafür machten Gerüchte die Runde über eine Lichterscheinung am Nachthimmel. Um einen Raketenangriff, ansonsten nicht unüblich im Nahen Osten, sollte es sich diesmal nicht drehen.

„Wenigstens machen die Hostessen eine gute Figur.“ Als vielreisender Wirtschaftsweiser kannte sich Melchior in solchen Fragen aus und fixierte die (in der Tat gutaussehende) Frau, die ihnen nun Kaffee und Gebäck reichte. „Darf es noch eine frische Zeitung sein zum Kaffee?“, hauchte sie ihnen dabei entgegen. „Sie sind ein Engel“, lenkte Melchior seinen Blick an der Frau herab bis zu der Hand, die ihm jetzt freundlich seine Lieblingszeitung entgegenstreckte.



„Great, great idea. Weihrauch wird ein Kult!“, setzte Balthasar von vorne an. „Mit Gold kann er wenigstens etwas anfangen“, brummt ihm Melchior hinter der Zeitung entschieden entgegen, „der neugeborene König,... Reich nicht von dieser Welt,...Gerechtigkeit und Frieden,..., verdammt, was haben wir für unpassende Geschenke! Haha! Nichts ist great - außer der Peinlichkeit unserer Geschenke!“

„Was tust Du?“ „Ich rufe den Autor des Artikels an, den habe ich neulich auf einem Kongress kennen gelernt. - Hallo? Matthäus! Alter Schreiberling, sag mal, was soll das bedeuten...“ Balthasar ergreift seinen kultigen Weihrauch und schreitet in Richtung Kaffee-Engel. Als er zurückkehrt, konferiert der Wirtschaftsweise immer noch mit dem Reporter aus Bethlehem: „Oh, mein Gott! - Wie werden seine Eltern reagieren? Ja, wenn du es meinst. - Bist du dir sicher? - Dann werden wir es so machen.“ Melchior drückt nachdenklich die rote Taste seines Smartphones. „Was sagt dein Kumpel von der schreibenden Zunft?“ „Der König ist wohl der Sohn einer Jungfrau und eines Zimmermanns, die Geburtsstätte nicht wirklich königlich. Wir sollen ihm genau die Geschenke bringen. Und er schreibt darüber, damit alle Welt versteht, wer dort geboren wurde.“ „Verrückt, das ist die Krönung! - Deinem Engel habe ich gerade etwas von dem Weihrauch abgegeben. Die Lady fährt uns jetzt mit ihrem Wagen hin. Damit wir in dieser Nacht nichts verpassen.“



Alle Jahre wieder - und ganz wichtig

von Peter Vogel

...kommt auch der Nikolaus zu dem ein oder anderen persönlich. So auch zu Leonie, 16 Jahre alt und somit in einem ganz speziellen Alter. Alles was Leonie macht, ist wichtig, muss genau so passieren, wie sie es sich vorstellt. Freunde, Freizeit, Schule, Eltern, Oma und Opa, das alles muss unter einen Hut passen und so glaubt sie, ist sie der Mittelpunkt ihrer direkten Umgebung.

Am 6. Dezember ist der Nikolaus nun bei Leonie, sie sitzen zusammen am Tisch und der Nikolaus fragt Leonie: „Was ist dir denn das Wichtigste?“

Leonie überlegt und antwortet: „Ganz wichtig sind mir meine Freunde, damit ich mich verabreden kann und wir gemeinsam unsere Freizeit verbringen können. Dann aber auch meine Familie, dass wir uns unterhalten und auch gemeinsam Essen. Nicht zu vergessen die Schule, denn ich will ja beruflich etwas erreichen und dazu gehört eine gute Schulausbildung. Aber das Allerwichtigste, so glaube ich, das ist mein Handy. Ich bin damit immer erreichbar, für meine Freunde, die Familie, Oma und Opa, via E-Mail, Facebook oder SMS. Natürlich auch telefonisch, ich kann alle Termine verwalten, im Internet surfen, mit meinen Freunden chatten, fotografieren und Bilder versenden.“

Der Nikolaus antwortet: „Während dieser wenigen Minuten, die unser Gespräch nun dauerte, hat dein Handy zwei E-Mails empfangen, ca. 12 SMS und drei Anrufe sind eingegangen. Unser Gespräch hast du hierdurch x-mal unterbrochen. Jeder zweite Blick ist auf dein Handy gerichtet. Und, waren die wirklich so wichtig?“

Leonie: „Ich weiß nicht so genau. Lea hat geschrieben, dass sie 10 Minuten später zu mir kommt, Milena schmeckte ihr Essen nicht, Laura



hat geschrieben, dass sie keine Lust mehr auf die Schule hat...eigentlich alles nur Quatsch.“

Nikolaus: „Und die E-Mails? Sind die wichtig?“

Leonie: „Meistens sind das Dinge, die wir in der Schule schon besprochen haben, weil sich dann nochmal etwas Unwichtiges geändert hat.“

Nikolaus: „Wie sieht es denn mit Facebook aus??“

Leonie: „Eigentlich nur Quatsch und irgendwelche Spielereien, posten, wo man gerade ist, was man macht, mit wem man gerade zusammen ist. Das bringt dann meistens noch Ärger, weil dann irgendwelche Kommentare von anderen kommen. Ist aber eben cool.“

Nikolaus: „Jetzt geht dein Handy schon wieder und drei SMS sind auch schon wieder angekommen.“

Leonie: „Die nerven schon wieder. Aber Nikolaus, wie machst du das denn mit deinen Terminen und Verabredungen?“

Nikolaus: „Das ist ganz einfach, ich mache mir eine Liste und schreibe alle Punkte auf, die ich erledigen will. Auch wen ich besuchen will. Dann nehme mir die Zeit, um mich nur auf das Eine zu konzentrieren, weil es mir wichtig ist. Auch komme ich mit der Zeit immer aus, weil mich keiner mit Anrufen oder einer SMS aus dem Konzept bringt. Meine mir wichtigen Aufgaben erledige ich, ohne durch das ständige Brummen des Handys unterbrochen zu werden. Egal ob es der Job ist, ich mich mit Knecht Ruprecht auf ein Bier verabrede oder zu Hause die Bude aufräume. Vor allem geht dann alles viel besser und ist wesentlich angenehmer.“

Leonie: „Aber hast du denn gar kein Handy?“

Nikolaus: „Doch, habe ich.“



Leonie: „Und wofür dann?“

Nikolaus: „Es gibt ja auch Dinge, die sind sehr praktisch am Telefon zu erledigen. Die Bestellung der Weihnachtsgeschenke zum Beispiel oder wenn ein Freund weit entfernt wohnt und ich ihn lange nicht gesehen habe, dann rufe ich ihn an. - Aber weißt du was das Wichtigste an einem Handy ist?“

Leonie: „Nein..., vielleicht ein Akku, der lange hält?“

Nikolaus: „Nein, das nicht. Das Wichtigste an meinem Handy ist der Knopf zum Ausschalten. Damit ich mich auf das konzentrieren kann, was zählt. Meine Freunde, die Familie, der Job...“

Return on Investment

von Stephanie Hoppe

Welch ungewöhnlicher Duft im Raum liegt. An das Parfüm, welches mir meine liebe Frau Marie zu Weihnachten geschenkt hat, muss ich mich erst gewöhnen.

„Verehrte Passagiere des Fluges 060113 n. Chr. nach Bethlehem, ihr Flug wird auf Grund von Triebwerkschäden umgeleitet über Zürich. Wir bitten alle Passagiere zu Gate 01.“

Ach herrje, jetzt wird es voll an Bord. Hoffentlich klappt alles mit meinem Gepäck.

Die drei Herren scheinen nicht begeistert von der Planänderung zu sein. Mit ihren langen Bärten und Mänteln hatten sie es sicher nicht leicht an der Sicherheitsschleuse.

„Guten Abend, mein Herr. Sind wir hier richtig? Wir möchten nach Betlehem.“



„Guten Abend und willkommen an Bord. Hier geht es über Zürich nach Betlehem. Da werden Sie etwas später zuhause ankommen.“

Die sehen aber urig aus mit ihren drei kleinen Truhen als Handgepäck.

„Wir sind nicht auf dem Weg in die Heimat. Wir haben den Stern aufgehen sehen und folgen ihm zur Krippe, um den König der Juden zu huldigen.“

Den König der Juden huldigen? Sind wir hier in der Weihnachtsgeschichte?

„Wir bringen Gold, Weihrauch und Myrrhe als Gabe.“

Von ihnen kommt also der sonderbare Geruch.

„Ich habe auch schon viele Sterne aufgehen sehen. Doch einem Monarchen habe ich noch kein Gold gebracht und in ihn investiert. Welche Rendite versprechen Sie sich davon?“

Jetzt sind die Drei aber stumm. Es gibt keine risikofreie Anlage und keine risikofreie Rendite. Aber einem König Vermögen zu bringen, halte ich für sehr riskant. Ja gut, mein Banker sagt, streu Dein Vermögen. Aber vor die Füße eines Königs?

„Dank Gottes Gnade werden wir von unseren Sünden erlöst.“

Einen Erlöser, den wünsche ich mir auch. Sorgen und Panik beherrschen mein Leben. Heute bringe ich Geld in die Schweiz, morgen kaufe ich Gold, übermorgen investiere ich in Immobilien. Wo führt das hin? Wer gibt mir Sicherheit?

„Mein Herr, der Mensch lebt nicht nur von Brot, sondern von jedem Wort, das aus Gottes Mund kommt.“

Und Luft und Liebe. Natürlich.

„Na, das sagen Sie mal der Familie Schlecker oder Frau Schickedanz, die vermutlich von 600 € im Monat leben.“



„Verehrte Passagiere, machen Sie sich bitte bereit zum Einstieg.“

„Na, schauen Sie, nun kommen wir unserem Ziel ein wenig näher. Sie Ihrem König und ich meiner Bank. Nichts gegen Ihren König, aber ich vertraue mein Geld lieber der verlässlichen Schweiz und dem braven Franken an. In Bern kommt man nicht auf die Idee, die Steuern auf Kapital und Vermögen zu erhöhen.“

„Mein Herr, unser treuer Gott ist der Weg und die Wahrheit und das Leben. Auf ihn ist Verlass.“

„Wir bitten die Passagiere Kaspar, Melchior und Balthasar zum Einstieg - sowie Herrn Thomas.“

Jetzt klingelt auch noch mein Handy. Ah, Manuel ruft an. Sicher ist mein Sohn noch völlig begeistert von seiner neuen Eisenbahn und will berichten.

„Warten Sie nicht auf mich.“

„Gott sei mit Dir.“

Huh, nun werde ich auch noch geduzt.

„Hallo Manuel, was gibt's? Du hast die Eisenbahn ganz alleine aufgebaut. Großartig mein Junge. Jetzt muss ich leider auflegen. Wir sehen uns morgen. Papa muss noch was in der Schweiz erledigen. Pass auf Dich auf.“

Er ist wirklich ein Schatz.

Was würde ich alles tun, damit es ihm und meiner Frau nur gut geht.

Vielleicht haben die Drei ja recht, der größte Gewinn entsteht nicht durch eine ausgeklügelte Anlage.



Der Kleine und das Biest - Ein Weihnachtswunder

von Tania Borak

Es war einmal, an einem verschneiten Tag im Dezember, da saß der griesgrämige Grinch wieder mal in seinem liebsten Café „Zu Bethlehem“ und heckte einen seiner unartigen Anti-Weihnachtspläne aus. Denn der grantige Grinch mochte Weihnachten nicht. Er hasste Weihnachten.

Ein kleiner Weihnachtself kam in das Café, bestellte einen heißen Kakao mit Sahne und wollte sich gerade setzen, als er den Grinch erblickte.

„Sind Sie es wirklich, Herr Weihnachtsmann?“, fragte der Elf begeistert.

„Pfui Santa, natürlich nicht! Ich bin der Grinch.“, erwiderte der grüne Grinch.

„Oh, das ist aber schade“, der Elf war sichtlich enttäuscht, „ich habe nämlich meinen Bus zum Nordpol verpasst. Der nächste fährt erst wieder im kommenden Jahr. Herrje, es gibt doch noch so viele Spielzeuge, die eingepackt werden müssen, damit die Kinder rechtzeitig ihre Geschenke erhalten. Und unsere Ressourcen sind sowieso schon so knapp. Sie müssen verstehen, die Wirtschaftskrise ist auch an uns nicht spurlos vorbeigegangen.“ Er musterte kurz den großen Grinch und fragte dann verwundert: „Aber warum sehen Sie aus wie mein Chef, Herr Grinch?“

„Weil ich mich als Weihnachtsmann ausgeben und durch alle Schornsteine rutschen und sämtliche Geschenke stehlen werde.“, freute sich der grässliche Grinch.

Der Elf konnte dies nicht verstehen. Er liebte Weihnachten. Die vielen bunten Lichter an den Bäumen, den Geruch von frisch gebackenen Plätzchen, den Gesang der Weihnachtsschöre. Alleine bei dem Gedanken daran bekam er ein Gefühl im Bauch, als hätte er soeben Schmetterlinge getrunken und keinen Kakao.



„Aber was wäre das Leben ohne Lametta?“, fragte er schließlich. Doch der Grinch, kein großer Fan von Lametta, hatte ganz andere Sorgen. Wenn es keine Geschenke gäbe, dann könne er auch keine stehen. Womit würde er sich an Heiligabend bloß beschäftigen? Würde er wieder alleine auf seiner grünen Couch sitzen und sich „Last Christmas“ in Dauerschleife im Radio anhören müssen?

Seine Gedanken wurden durch die schröpige Stimme des kleinen Elf unterbrochen: „Verflixt und zugenäht, jedes Jahr ein anderes Unglück. Der arme Weihnachtsmann. Die armen Kinder! Soll ich Ihnen mal erzählen, was letztes Jahr beinahe passiert wäre, gruseliger Grinch?“ Bevor der Grinch dies unterbinden konnte, hatte der Elf bereits mit seiner Geschichte begonnen:

Es war einmal vor langer Zeit, die Werkstatt war wiederum völlig verschneit,

Weihnachten stand vor der Tür,
doch weit und breit kein Wagen,
der Weihnachtsmann konnt‘ nichts dafür.
Sollte er nun alles tragen?

Der Antrag auf Rentiere abgelehnt,
die Finanzierung wurde gestrichen,
so ging es bergab in diesem Jahrzehnt,
man kannte es ja inzwischen.

Da klopfte es an das Nordpolhaus,
wer wollte den Weihnachtsmann sprechen?
Es war der Knecht Ruprecht vom Nikolaus,
samt Rute und Buch der Frechen.

Zornig war er, ziemlich sauer:
„Immer das gleiche, jedes Jahr,



die Strolche liegen auf der Lauer,
nur böses im Sinn, es ist doch wahr!“

Der Santa sprach zu Ruprecht:
„Verteil doch nicht gleich Hiebe,
nicht alle Kinder sind so schlecht,
versuch es mal mit Liebe.“

So fuhren sie los, in Ruprechts Wohnmobil
und verteilten die vielen schönen Sachen.
Ruprecht und Santa - in zivil,
verursachten Freude und Kinderlachen.

Sie hörten die Weihnachtsglocken klingen,
Schneeflocken fielen sanft und leis‘,
die Menschen fingen an zu singen
und ringsherum war alles weiß.

Selbst dem eigentlich so gefühlskalten Grinch wurde bei dieser
Geschichte plötzlich ganz warm ums Herz. Er lächelte sogar ein wenig.
Der Elf jedoch machte ein bedrücktes Gesicht. „Und nun steht
Weihnachten schon wieder auf der Kippe und ich werde Heiligabend
ohne meine liebste Elfie verbringen müssen.“, sagte er leise.

Der Grinch hatte Mitleid mit dem Elf. „Wie wäre es, wenn ich dich in
meinem Schlitten - 12-Zylinder-Ferrari“, schmunzelte er, „zum Nordpol
fahre?“. Und so machten sie sich gemeinsam auf den Weg zur
Weihnachtsfabrik. Aufgrund mangelnder Arbeitskraft unterstützte der
Grinch sogar die Wrapping-Abteilung beim Schleifenbinden, so dass
noch alles in letzter Minute zur Logistik gebracht werden konnte.

Zum Feier-Abend gab es Christstollen, Zimtsterne und Baumkuchen und
der Weihnachtsmann bedankte sich beim Grinch (der Weihnachten nun



nicht mehr hasste) dafür, dass er das Fest der Liebe gerettet hatte. „Ho-Ho-Hoch lebe der Grinch!“

Praktikum beim Christkind

von Stephan Völkl

Ein neuer Morgen, es ist sechs Uhr. Ich werde wie immer seit zweieinhalb Wochen von einem Elf mit grüner Mütze geweckt – Charly heißt er. „AUFSTEHEN, wir haben wieder viel zu tun heute!“, brüllt er in mein Zimmer und ich stehe zwei Minuten später, nach dem Klingeln meines Weckers, auf. Danach ziehe ich wieder meine grüne Dienstkleidung an, die mir von meinem Arbeitgeber gestellt wird, frühstücke kurz und gehe zur Arbeit. Mein Weg führt mich einen langen Gang entlang, mit Türen zu vielen Zimmern und kleinen Wohnungen für die anderen Praktikanten, Elfen und Mitarbeiter der Christmas Corporation, deren Chef das Christkind höchst persönlich ist. Ich bin seit Anfang Dezember hier und mache ein Praktikum. Endlich hat es geklappt und ich wurde angenommen. Um etwas mehr Erfahrung im Lebenslauf stehen zu haben, habe ich mich für diese Firma entschieden.

Heute habe ich ein Gespräch mit dem Chef. Worum es wohl gehen mag? Nachdem ich an seinem Büro ankomme, klopfe ich und vernehme sofort seine Stimme:

Christkind: „Komm herein, ich habe schon auf dich gewartet.“

Ich: „Ja, Christkind, hier bin ich. Worum geht es?“

Christkind: „Deine Arbeit bisher hat mir sehr gut gefallen, ich bin froh, dass wir dich eingestellt haben. Aber jetzt, da es immer näher auf Weihnachten zugeht, wird es immer stressiger bei uns. Und ein paar Elfen, die mir beim Geschenk-Ausfahren helfen, sind krank geworden –



das Übliche, wenn es stressig wird. Ich brauche dich als Schlittenlenker, sonst würde ich es nie schaffen, allen Familien und Kindern rechtzeitig ihre Geschenke zu bringen. Ein paar weitere Praktikanten habe ich bereits auch anlernen lassen.“

Ich: „Aber ich habe das noch nie gemacht...“

Christkind: „Keine Angst, du bekommst noch ein Briefing von Henry, einem erfahrenen Elf, der dann auch bei deinen ersten Touren dabei sein wird.“

Ich: „Ok. Ich hoffe, es ist nicht allzu schwierig.“

Christkind: „Nein, nein, es dauert nicht lange, das zu lernen. Ich habe bereits ein paar Einsätze für dich: kleine Dörfer im stark verschneiten Spessart in Deutschland beliefern. Und jetzt, auf zu Henry!“

Der Tag vergeht, ich lerne, wie man einen Schlitten lenkt und es ist Abend – Zeit also, Geschenke auszufahren. Es kommt mir vor, als wäre ich in einem Traum: im Schlitten mit Geschenken sitzen und über die verschneite Landschaft zu schweben. Der Traum aller Kinder. Ich fahre zusammen mit Henry, der mir während der Fahrt noch ein paar Tipps geben soll. Wir verlassen das Himmelstor und fahren auf die Erde hinab. Die kleinen hellen Punkte werden immer größer, bis wir schließlich jeden Baum, jedes Haus und jede Straße genau erkennen können. Auch das Ausliefern der Geschenke klappt reibungslos und wir kommen um zwei Uhr nachts wieder an. Das Christkind will mich sofort wieder sehen.

Ich: „Hallo, hier bin ich.“

Christkind: „Na, wie hat es geklappt? Hat euch irgendwer gesehen?“

Ich: „Henry war sehr zufrieden mit mir. Er musste nie eingreifen. Nein, ich denke nicht.“



Christkind: „Sehr gut. Es ist besonders wichtig, dass euch keine Kinder sehen. Geh jetzt erst einmal schlafen, damit du morgen wieder für die nächste Tour bereit bist.“

Ich gehe in mein Zimmer, schlafe bis zum nächsten Morgen und werde diesmal erst um neun Uhr geweckt, aufgrund der Schlittentour gestern Nacht. Kurz nach meinem Frühstück kommt das Christkind ganz außer Atem in mein Zimmer gerannt und sagt:

Christkind: „Stephan, wir hatten gestern Nacht noch einen Unfall mit fünf Schlitten. Alle Geschenke müssen neu gepackt und verteilt werden. Oh Gott, das wird dieses Jahr noch stressiger als sonst. Du musst deine heutige Tour alleine fahren mit etwas mehr Geschenken als gestern, und jetzt brauche ich dich, um die Geschenke zu verpacken und zu verladen.“

Ich: „Alles klar, verstanden. Ich mache mich sofort auf den Weg ins Lagerhaus. Und: Danke für das Vertrauen, das du bereits in mich hast.“

Ch: „Auf, auf!“

Es ist Abend, die verunglückten Ladungen sind wieder neu auf die Schlitten verteilt - mit den zusätzlichen Geschenken für den heutigen Tag. Die Vielzahl von Schlitten rückt wieder aus, um ihre Ladungen auf die Erde zu den Menschen zu bringen. Auch ich fahre – diesmal allein – wieder nach Deutschland, in das Allgäu diesmal. Der Schlitten ist schwerer als beim letzten Mal, aber es wird schon gut gehen. Das Beliefern der ersten Häuser klappt hervorragend und ich freue mich, den Kindern eine Freude machen zu können. Doch plötzlich muss ich eine enge Kurve fahren, der Schlitten bricht aus, kommt ins Schleudern und kippt um. Alle Geschenke fallen auf die Straße und ohne unbemerkt zu bleiben funktioniert das auch nicht mehr....



Auf einmal finde ich mich in meinem Bett wieder. Es ist dunkel um mich herum und mein Wecker zeigt 03:53 Uhr. Das war wohl alles ein schlechter Albtraum....

Wonach der Nikolaus wirklich suchte...

von Carina Rief

Es war einmal der Nikolaus
Er war ganz aufgeregt
Lief suchend durch sein großes Haus
Er hatte das Goldene Buch verlegt
Der Zeitpunkt war recht ungünstig
Denn morgen war der große Tag
Deshalb rief Nikolaus nun inbrünstig
Am 6. füll ich Stiefel mit Allem, was das Kind sehr mag
Doch vorher schau ich in mein Buch
Dort find ich alles, was ich such
Die Liste mit den Kindernamen, die Guten und die Schlechten
Die Gemeinen stehen drin und auch die Gerechten
Doch ohne Buch – was mach ich nur?
Kann mir nicht tausend Namen merken
Am ganzen Nordpol keine Spur
Ordnung zählte noch nie zu meinen Stärken
Da kam das Christkind aus den Wolken geflogen
Die beiden mochten sich sehr
Sie waren früher gemeinsam um die Häuser gezogen
Doch Christkind war nicht erfreut und seufzte schwer
Ach Nikolaus, was soll nur aus dir werden?



Es gibt nur eine Lösung, die kennst du ganz genau
Du brauchst das Beste was es gibt auf Erden,
was dir fehlt, ist eine Frau!

Du lebst schon viel zu lang alleine
Auch wenn du es nicht zugeben magst
Hinter all dem bunten Lichterscheine
Sieht's recht trüb aus, wenn du mich fragst

Ja, liebes Christkind, ich geb dir Recht
Es ist nicht leicht allein
Es läuft nicht gut, schon eher schlecht
Doch was soll mit ner Frau denn anders sein?

Nikolaus, das ist doch klar
Es wäre gemütlich, rein und ordentlich
Dein Leben wäre wunderbar
Ohne Frau seh ich die Lage sehr bedenklich

Und weil es ja nun Weihnacht war
Und Wunder nun geschehen
Begann ein Stern zu leuchten hell und klar
Und sank zur Erde, das hat man noch nicht gesehen

Als er vor Nikolaus zu stehen kam
Wurde aus dem Stern eine wunderschöne Frau
Nikolaus nahm sie fest in seinen Arm
Denn eines wusste er nun ganz genau

Was ihm gefehlt in seinem Leben
Das war nicht Geld, Prestige und Ruhm
Es war die Liebe, sie empfangen und sie geben
Und das konnte er mit seiner Frau jetzt tun

Was aus dem Goldenen Buch wurde, wollt ihr zum Schluss noch wissen?



Das fand Frau Nikolaus schließlich zwischen einem Berg Socken und Kissen...

Eine südeuropäische conferenza

von Dennis Danisch

Weihnachtsmann: „Herzlich Willkommen zur heutigen conferenza, ich habe gerade Sie heute einbestellt, um meine Reisetätigkeit ins südliche Europa während der Feiertage mit Ihnen abzustimmen. Herr Monti, ist es in Ordnung, wenn ich ab 23.12. bei Ihnen auf einen schnellen Espresso vorbeischaue?“

Mario Monti (noch bzw. eigentlich nicht mehr Ministerpräsident Italien): „Wie bitte...? Ehrlich gesagt weiß ich gar nicht, warum ich noch darüber entscheiden muss und warum ich heute hier in dieser Runde sitze. Eigentlich habe ich auch keine Lust mehr auf den ganzen Kram. Und wie Sie Ihre Reisen planen, ist mir völlig egal - Hauptsache es kostet UNS nichts!“

Der Weihnachtsmann ist baff ob der doch etwas harschen Antwort. Bevor er reagieren kann, klopft es an der Tür und es tritt ein: ein strahlender Silvio Berlusconi....

Silvio Berlusconi (netter Italiener von nebenan, sympathisches Auftreten, Lebemann, sieht jünger aus als er ist): „Sorry Jungs - habe mich etwas verspätet, musste noch ein, zwei Unternehmen aufkaufen und war gestern lange raus. Da war eine echt tolle Party am Comer See, der George war auch da. Also, was kann ich tun?! Vorweg: ich zahle! Und der 23.12. ist senza problemi für mich! Und ich besorg‘ uns auch was Schönes zum Spielen!!“



Weihnachtsmann: „Momento, Momento - liebe Leute. Was ist hier denn los? Silvio...? DU schon wieder...? Na ja, sei's drum. Spielen ist schön und gut, aber nichts mit Bunga Bunga. BITTE!“

Der Weihnachtsmann versinkt kurz in Gedanken und scheint seine Termine zu sortieren...

Weihnachtsmann: „In Ordnung, am 23.12. ist dann also Bella Italia auf dem Programm. Von da geht's dann für mich weiter nach Griechenland. Herr Samaras, 24.12. Griechenland - geht das oder wird da wieder gestreikt?“

Andonis Samaras (derzeitiger Ministerpräsident von Griechenland): „Soll mir recht sein, von Streik ist mir noch nichts zu Ohren gekommen, wahrscheinlich wird's den Leuten eh zu kalt zum Streiken. Und ich habe auch noch nichts vor - muss nur schauen, dass bis dahin die Jungs von der Troika alle weg sind. Sonst gibt's nichts außer Olivenöl und Brot, und das möchte ich Ihnen nun wirklich nicht antun!“

Weihnachtsmann: „Sehr gut, am 24.12. dann Griechenland - von Rom mit dem Flieger nach Athen, das sollte machbar sein. Ach, und Herr Samaras: Können Sie wohl auch dem Loukas (ehemaliger Ministerpräsident von Griechenland) Bescheid geben? Mit dem hatte ich letztes Jahr einen Heidenspaß!“

Andonis Samaras: „Das kann ich mir denken - der Loukas.... Ich frage auf jeden Fall mal nach.“

Weihnachtsmann: „Aber zurück zur Reiseplanung. Wenn's mit dem Flieger von Rom nicht klappt, nehme ich zur Not die Rentiere. Müssen die Tiere sich mal zusammen reißen. Seit letztem Jahr trauen die sich nämlich eigentlich nicht mehr nach Griechenland! Die armen Viecher.... Aber das ist eine andere Geschichte, kann der Loukas gerne mal bei einem Glas Ouzu zum Besten geben...“



Silvio Berlusconi: „Mensch Niko - senza problemi! Zur Not fliege ich Dich. Ich zahle auch! Und was zum Naschen und Spielen habe ich auch dabei! Auch für Deine Rentiere...“

Er zwinkert dem Weihnachtsmann bei dieser Aussage verschwörerisch zu. Dieser geht aber gar nicht darauf ein - er hält nur kurz inne und dabei schleicht sich ein kurzes Lächeln auf seine Lippen. Dann redet er aber einfach weiter, als ob nichts gewesen wäre.

Weihnachtsmann: „...ab 25.12. geht's dann wieder nach Norden, die Türkei lasse ich dabei sprichwörtlich links, tatsächlich aber rechts liegen und kümmere mich einen Tag lang um Albanien, Mazedonien, Serbien, Bosnien, Kroatien und Slowenien. Montenegro und v.a. den Kosovo - das wird wieder so ein heikles Thema, du liebe Güte. Mal schauen, ob ich das noch organisiert bekomme. Da brauche ich dann auf jeden Fall die Rentiere. Mit der Linienfliegerei ist das auf keinen Fall zu machen, und da lobe ich mir doch die General Aviation.“

Silvio Berlusconi: „Senza problemi - Niko! Schau doch auf dem Rückweg noch einmal kurz bei mir vorbei. Ich besorg uns auch was zu Spielen....“

Weihnachtsmann: „Silvio - jetzt hör doch mal auf damit! Wenn wirklich ALLE Stricke reißen, komme ich gerne auf Dein Angebot zurück. Aber selbst ICH habe einen Ruf zu verlieren. Außerdem bin ich doch dann auf dem Weg zu den EU-Nettozahlern. Und Euch Dreien muss ich wohl nicht erklären, was das bedeutet. Und sollte ich da wirklich mit DEINEM Jet auftauchen....“

Silvio Berlusconi: „Niko - ich bitte Dich! Alles senza problemi. Du bist doch auf dem Weg zu Angela und Guido. Die laden wir einfach mit ein und feiern eine richtig schöne Weihnachtsfeier. Und ich habe...“

Weihnachtsmann: „...auch was zum Spielen dabei. Ich weiß. Nun gut, dann fliegst Du mich eben und wir werden mal sehen, wie sich das auf



die Euro-Reiseplanung auswirkt. Ich danke Euch ganz herzlich für diese conferenza!“

Kevin und der Weihnachtsmann

von Henrik Rein

Nachdem er, in aller Eile, die Geschenke für die Kinder unter dem Baum deponiert hatte, begab sich der Weihnachtsmann auf direktem Wege in Richtung Kamin, um von dort aus, so schnell wie möglich, über den Schornstein aufs Dach zu gelangen, wo er seinen Schlitten geparkt hatte. Er schlich so leise es eben ging, denn er wollte unter keinen Umständen eines der schlafenden Kinder aufwecken. Jedes Aufeinandertreffen mit einem Kind kostet ihn wertvolle Zeit, da Kinder in der Regel eine Menge Fragen haben, wenn sie plötzlich dem Weihnachtsmann begegnen. Mittlerweile (der Weihnachtsmann ist bekanntlich sehr, sehr alt) verbringt er seine kostbare Zeit nämlich viel lieber in seiner Höhle vor seinem überdimensionierten Flachbildfernseher, der letztes Jahr aufgrund eines sehr unglücklichen „Versehens“ von seinem Schlitten gerutscht ist und somit nicht ausgeliefert werden konnte.

Gerade jedoch, als der Weihnachtsmann beinahe schon durch den Kamin im Schornstein verschwunden war, verspürte er ein leichtes Zupfen am Ende seines überaus langen Bartes, der noch leicht aus dem Kamin ragte. „Nicht schon wieder...“, dachte er sich verärgert und versuchte wider besseren Wissens im Schornstein weiter nach oben zu gelangen. Wie zu erwarten wurde aus dem leichten Zupfen ein energisches Reißen und mit den Worten „Ja, ja, ist ja schon gut. Ich komme runter“, kletterte er aus dem Kamin und begrüßte voller unaufgesetzter Freude den kleinen Jungen mit einem schallenden „Ho, Ho, Ho“. Der Junge schaute sehr



erstaunt und fragte ihn mit kleinlauter Stimme: „Bist du der Weihnachtsmann?“

Wow, dachte sich der Weihnachtsmann, mit dieser Frage hätte er nicht gerechnet. Mit seiner tiefen, sonoren Stimme antwortete er: „Ja, das bin ich. Und wer bist du?“

Der kleine Junge antwortete, dass er Kevin heiÙe. Kevin musterte ihn von oben bis unten und seinem Gesichtsausdruck konnte der Weihnachtsmann entnehmen, dass der Junge ihn wahrscheinlich für den echten Weihnachtsmann hielt. Zu seiner Überraschung schien sich der Junge jedoch nicht allzu sehr über die Begegnung zu freuen. Ganz im Gegenteil, der Junge geriet leicht in Rage. Der Weihnachtsmann ahnte Böses und fragte direkt: „Stimmt etwas nicht? Geht es dir gut?“

Der Junge antwortete: „Mir geht es sehr gut, aber anscheinend geht es Ihnen nicht mehr so gut?!“ Dem Weihnachtsmann fiel fast sein Sack von der Schulter. Damit hatte er heute nun wirklich nicht mehr gerechnet. Seine Verwunderung wollte er sich jedoch nicht anmerken lassen und antwortete in ruhiger, deeskalierender Manier: „Oh doch, mir geht es prächtig. Aber mein Kleiner, wie kommst du denn darauf, dass es mir nicht gut ginge? Ich bin doch der Weihnachtsmann und wie könnte es jemandem mit so einem tollen Beruf nicht gut gehen?“

Der Junge schaute ihn mit traurig erboster Miene an, schüttelte dabei seinen Kopf und sagte: „Letztes Jahr... ich hatte es extra besonders groß auf meinen Zettel geschrieben... das hätte man nicht übersehen dürfen... so ein Unglück... dabei waren es doch nur 3 Buchstaben... Jetzt will ich wissen, wo es ist, mein BMX?“ Die Miene des Jungen zog sich zu und sein Blick wurde eisig. Der Weihnachtsmann geriet kurz in Verlegenheit. Am liebsten hätte er sich jetzt eine Zigarette seiner Lieblingsmarke Marlboro Northpole angesteckt, aber in Gegenwart eines Kindes? Nein, so weit war er noch nicht gesunken. Aber einen Schluck Cognac aus seinem



Flachmann, den genehmigte er sich in dieser Situation. Nach einem ordentlichen Schluck aus seiner Pulle antwortete er: „Hmmm, also... das hatte sicherlich damit zu tun, dass ähh, dass... also insgesamt gesehen... man kann sagen, dass ehh...“ Der Junge unterbrach das weihnachtliche Gestammel und erwiderte scharfsinnig: „Ja, aber Sie müssen doch so eine Art Wunschlistenbearbeitungssoftware, eine EDV-Infrastruktur oder ein Data-Warehouse haben... Haben Sie schon mal etwas von Business-Intelligence gehört?? Sowas ist doch heute Standard!!!“ Der Junge wurde immer lauter und der Weihnachtsmann staunte nicht schlecht über das, was die Kinder heutzutage anscheinend schon im Kindergarten lernen. Insgesamt wurde ihm das Gespräch aber langsam unheimlich und ihm dämmerte, dass er so einfach nicht aus der Situation herauskommen würde. Gott sei Dank hatte er für solche Fälle immer eine Art Lebensversicherung in seiner Manteltasche parat. Während er also irgendetwas von globalisierten Märkten, einer prekären Wettbewerbssituation und einigen persönlichen Problemen daherredete, bot er dem Jungen einen Schluck aus seiner Teekanne an, die er in seiner Manteltasche verstaut hatte. Kevin willigte widerwillig ein und nahm einige Schlucke aus der Kanne. „Oh“, sagte er und sein Gesicht begann sich aufzuhellen, „das ist aber lecker!“. „Ja“, sagte der Weihnachtsmann, „das ist ja auch das Mindeste, was ich dir in dieser wirklich tragischen Situation anbieten kann. Einen leckeren warmen Weihnachtstee!“. Was der Junge jedoch nicht wusste, war, dass sich in der Kanne neben dem vorzüglich schmeckenden Tee auch noch eine völlig harmlose aber doch sehr wirkungsvolle weitere Zutat befand, die zu einer, für den Teetrinkenden, äußerst angenehmen Müdigkeit führt. Es dauerte noch einige Minuten und der Junge begann unter Ausrufen einiger weiterer Wünsche für das nächste Jahr dahinzudämmern. Kurz bevor der Junge eingeschlafen war, wischte sich der Weihnachtsmann den Schweiß von der Stirn und dachte sich nur noch: „Bis Baldrian!“ Er verschwand durch



den Kamin aufs Dach, um schnellstmöglich nach Hause zu gelangen, wo er sich vor seinem Flachbildfernseher von seinen Englein die Füße kralen lassen wollte.

Die Steuerprüfung

von Brita Licht

Es begab sich an einem Donnerstagvormittag Mitte Dezember, dass Ulf Eichelmayr sein Büro in Richtung Siegener Hauptbahnhof verließ. Er war von Beruf Steuerprüfer und rühmte sich gerne und häufig damit, der effektivste Einsparer und „schärfste Hund“ im östlichen Sauerland zu sein. Im Stillen klopfte er sich deswegen oft selbst auf die Schulter. Leider, dachte er, hatte der zuständige Steuerprüferverband Arnberg-Nord sich seiner Meinung im vergangenen Jahr nicht angeschlossen und den Verbandspreis „Goldenes Formblatt 101b“ wieder einmal an die Kanzlei Schäffel & Partner vergeben. Eine Schande, dass Eichelmayr sich wieder an diese alten Finanzzwerge mit ihren wilden Aktienspekulationen, variablen Restschuldbobligationen und Griechenland-Anleihen erinnern musste, denn so konnte er weder den bewundernden Blick des Schaffners beim Anblick seiner goldenen Bahncard 50+, noch die wohlige Heimeligkeit einer Sitzplatzreservierung in der 2. Klasse genießen. Als der Zug gerade anruckte und langsam aus dem Bahnhof fuhr, fing es leise an zu schneien. Eichelmayrs Gedanken überschlugen sich ob der Ungerechtigkeit, die ihm jedes Jahr aufs Neue widerfuhr und er war gänzlich unempfänglich für die seltsam friedliche Stimmung, die sich auf einmal einstellte. Während der Zug gemächlich gen Schwarzwald pufferte, überstürzten sich Eichelmayrs Gedanken und er geriet immer mehr in einen dunklen Gedankenstrudel, der ihn den Rest seiner Reise festhielt. Endlich fuhr der Zug im Bahnhof des bereits



tief im Schnee liegenden Städtchens Netzig-Schröpfigen ein und Ulf Eichelmayr packte energisch seine Sachen zusammen, um zu seinem nächsten, wirklich außergewöhnlichen Klienten zu kommen – einem alten Mann, der bei jedem Besuch das gleiche rote Gewand trug und seinen langen grauen Bart seit etlichen Jahren Bart sein ließ. Der Weihnachtsmann.

Eichelmayr hasste diese jährlichen Besuche, die ihm immer wieder ein dubioses Gefühl von Unzulänglichkeit und Ohnmacht bescherten und er hatte noch nicht herausgefunden, warum das so war. Immerhin schaffte er es jedes Mal, Unstimmigkeiten aufzuspüren und einträgliche Bußgelder zu verhängen. Kurz machte sich so etwas wie Genugtuung in ihm breit und er nahm sich vor, diesmal ganz besonders genau zu sein.

Der alte Mann wohnte in der Hab-Genug-Zeit Gasse – „was für ein alberner Name“ - und wartete schon. Ein warmes Feuer prasselte im Kamin und auf dem Herd duftete köstliche dunkle Schokolade.

Missbilligend nahm Ulf das alles wahr, als er in die Stube trat und der Weihnachtsmann ihn milde lächelnd willkommen hieß. Flüchtig nickte er dem Alten zu und begann sofort, Unmengen von Papier aus seiner Tasche zu kramen. Kerzengerade setzte er sich an den Tisch, fegte alles, was dort lag, Kekse, alte Fotos, Geschenkpapier und Geschenkband zur Seite und sagte: „Nun, fangen wir an!“

Nach einiger Zeit wühlte Ulf ekstatisch in diversen Unterlagen. Diese hatte er sich aus einer Ecke des Raums, wo er sie unordentlich gestapelt aufgespürt hatte, herangeholt und begutachtete alles genauestens. Nichts sollte seinen betrugsgeschärften Augen entgehen. Der Weihnachtsmann nahm ihm gegenüber Platz, ließ es sich aber nicht nehmen, ihnen beiden vorher noch eine große Tasse mit dampfendem Kakao hinzustellen. „Trinken Sie, das ist etwas ganz Besonderes und wird Ihnen gut tun“, forderte er Ulf auf. „Ja, ja, das kann ich mir schon



denken, immer ist es etwas ganz Besonderes und teuer! Die Schokolade ist doch garantiert nicht aus der EU. Haben Sie die überhaupt rechtmäßig eingeführt? Bestimmt am Zoll vorbei und mit miesen Tricks gespickt! Die hat nämlich gar keinen Zollstempel!“ Ulf machte sich energisch Notizen. „Hohoho“ machte der Weihnachtsmann nur nachsichtig und schüttelte behäbig den Kopf. Sofort begann der nervöse und schlecht gelaunte Prüfer weiter zu wettern. Als er sich in den angrenzenden Stall führen ließ, verlor der Amtmann vollends die Beherrschung. „Ja, sagen Sie! Haben Sie schon mal etwas vom Veterinäramt gehört?! Die Rentiere sind ja gar nicht angemeldet! Versicherungs- und steuertechnisch ein Unding. Ja, ein Verbrechen!“

So ging es noch Stunden weiter, in denen der Weihnachtsmann gelassen und vollkommen ungerührt dem Treiben des gnadenlosen Wüters zusah und zuhörte. Eichelmayer tobte und notierte sich immer wieder weitere Verstöße. „Und wo ist der eingetragene wohltätige Zweck? Sagen Sie bloß! Sie haben die ganzen Jahre steuerfrei agiert und keinen wohltätigen Zweck benannt! Da wird noch Körperschaftssteuer fällig, und zwar nicht zu knapp!“

Am Ende, er hatte es an diesem Tag auf stattliche 137 Verstöße, 87 Ordnungswidrigkeiten, 41 Mahnbescheide und sage und schreibe 4 Straftaten gebracht, pfändete Ulf Eichelmayer dem Weihnachtsmann die Rentiere und den Schlitten, angeblich arbeiteten die Wichtel auch schwarz und kamen vom osteuropäischen Wichtelschieber, woraufhin diese umgehend abgeschoben wurden. Der Weihnachtsmann selbst jedoch wurde in Handschellen abgeführt und sollte postwendend ins nächste Zuchthaus verbracht werden. Erlöst und mit gefalteten Händen lehnte sich Ulf Eichelmayer in seinem Stuhl zurück. Er reckte und streckte sich genüsslich und ...



... erwachte zu Hause an seinem Schreibtisch, an dem er zuvor nach einem anstrengenden Arbeitstag erschöpft eingeschlafen war. Es war der Morgen des 23. Dezember und er hatte noch genau einen Tag, um die Weihnachtsgeschenke zu besorgen...



!HEPP Höslinger

Gesellschaft für Unternehmensimpulse mbH

www.hepp.ms

post@hepp.ms

MTP mind the process GmbH

www.mtp.ms

post@mtp.ms

Hafenweg 26b

48155 Münster

Zum Lesen auf dem Tablet oder Laptop oder zum Versenden an Freunde gibt's die Festtags-Impulse auf www.hepp.ms unter Monitor/Aktuelles.

Die Ausgaben 11 und 12 zum Schmökern befinden sich unter Monitor/Archiviertes. Viel Freude!